

Literatur-Rundschau



Jessica Heesen (Hg.): Handbuch Medien- und Informationsethik. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2016, 378 Seiten, 89,95 Euro.

Die Konvergenz von Medien- und Informationstechniken steht im Mittelpunkt des von der Kommunikationswissenschaftlerin Jessica Heesen herausgegebenen Handbuchs „Medien- und Informationsethik“. Die Ethik, so Heesen in der Einleitung, müsse auf dieses Zusammenfließen von ehemals getrennten Gegenstandsbereichen reagieren. Mit dem Handbuch ist beabsichtigt, „die wichtigsten Elemente aus dem Spektrum der Medien- und Informationsethik aufzuzeigen und gleichzeitig einen Überblick über die thematischen Zusammenhänge und die spezifischen Forschungszugänge zu geben“ (S. 7), ein Anspruch, den das Handbuch in der Tat erfüllt.

Das 378 Seiten umfassende und recht klein gedruckte Werk ist, neben Einleitung und Anhang, in sieben Hauptabschnitte gegliedert, die insgesamt 48 Kapitel von 46 Autor_innen enthalten. Mit sechs bis zehn Seiten sind die einzelnen Kapitel handlich gestaltet und entsprechen im Stil der Idee eines Handbuchs, nämlich einen zugänglichen Überblick über das jeweilige Thema zu geben.

Der erste Hauptabschnitt, „Kontexte der Informations- und Medienethik“, kreist den Gegenstand ein, indem in fünf Kapiteln grundlegende philosophische, soziologische, ethische und kommunikationswissenschaftliche Aspekte erörtert werden. Ähnlich verfährt der nächste Abschnitt, „Leitwerte der Medien- und Informationsethik“, der Freiheit, Wahrheit, Öffentlichkeit, und Verantwortung einer Sichtung unterzieht. Angesichts seiner wachsenden Bedeutung in der digitalen Kommunikation hätte man hier auch Transparenz als Leitwert einzubeziehen können.

Die drei Abschnitte „Mediensteuerung“, „Journalismus“ und „Problematische Inhalte“ betrachten themenbedingt ihren Gegenstand hauptsächlich aus kommunikationswissenschaftlicher und medienethischer Perspektive, obwohl einige Beiträge zudem die informationsethische Seite berücksichtigen. Etwas überraschend ist, dass im Abschnitt „Problematische Inhalte“ neben Propaganda, Diskriminierung, Mediengewalt und Porno-

graphie auch die Privatsphäre erörtert wird, die wohl eher als Korrelat der Öffentlichkeit oder als Einzeldiskurs zu betrachten wäre.

Der mit dreizehn Beiträgen längste Abschnitt „Informationstechnische Herausforderungen“ präsentiert sodann die ganze Bandbreite der informationsethischen Diskurse und Gegenstände. Während die Einzelbeiträge jeweils einen sehr guten Einblick in die jeweiligen Themen bieten, ist der Zusammenhang zwischen ihnen nicht immer klar.

Ähnliches lässt sich über den letzten Abschnitt, „Ethische Einzeldiskurse“, sagen. Die zwölf Beiträge, die vorwiegend spezifische Teilethiken vorstellen, erörtern ihre Gegenstände gründlich und übersichtlich. Jedoch stehen auch hier die Beiträge etwas unvermittelt nebeneinander.

Der „Anhang“ besteht aus einem Autor_innenregister mit knappen Biographien, sowie einem sehr hilfreichen Personen- und Sachindex. Hier fällt nur auf, dass die Biographie der Herausgeberin, die auch den Beitrag „Freiheit“ verfasst hat, leider fehlt.

Das Handbuch ist insgesamt gründlich editiert, mit hilfreichen Querverweisen und ohne unnötige Wiederholungen, Rechtschreib- oder Stilprobleme. Allerdings sind die Darstellungsformen der Beiträge etwas heterogen, so dass manche mit Theorie- und Begriffsklärungen anfangen und ihren Gegenstand dann systematisch entwickeln, während andere direkt in die Sachdiskussion einsteigen und Klärungen nur ad hoc vornehmen. Dies mag in manchen Fällen dem Gegenstand geschuldet sein, in anderen Fällen (etwa im Abschnitt „Leitwerte“) liegt es wohl eher am präferierten Stil der Autor_innen.

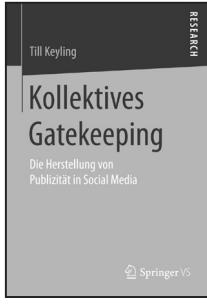
Alles in allem enthält das Handbuch zwar hervorragende Abhandlungen zu den Einzelproblemen, doch fehlt es oft ein wenig an Überblick und Zusammenhang zwischen den Themen. Der einführende, wenn auch knappe Überblick zur Gliederung in der „Einleitung“ (S. 7) ist zwar hilfreich, doch wären systematische Einführungen zu Beginn der Hauptabschnitte dem besseren Verständnis zuträglich.

Gleichwohl ist dieses Handbuch ein ausgesprochen lehrreiches, weit gespanntes und aktuelles Werk. Wer sich über die Medien- und Informationsethik und die dazu gehörenden Einzelbereiche gründlich informieren will, wird nicht enttäuscht sein. Man kann das Handbuch als praktisches Nachschlagewerk für

Wer sich über Medien- und Informationsethik und die dazu gehörenden Einzelbereiche informieren will, wird nicht enttäuscht sein.

Einzelthemen verwenden, im Ganzen gelesen kann es aber auch als informative und umfassende Einführung in die Medien- und Informationsethik dienen.

Bernhard Debatin, Athens/Ohio



Till Keyling: Kollektives Gatekeeping. Die Herstellung von Publizität in Social Media. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, 314 Seiten, 39,99 Euro.

Das vorliegende Buch beginnt mit einer scheinbaren Selbstverständlichkeit. Der Münchener Kommunikationswissenschaftler Till Keyling eröffnet die Einleitung mit folgenden Worten: „Dass die Diffusion neuer Technologien – allen voran des Internet – einen ‚Medienwandel‘ bedingt bzw. Teil desselben ist und damit nicht nur Veränderungen in der Gesellschaft auslöst, sondern auch die Kommunikationswissenschaft als solche irritiert und zu Theoriebildung oder anderweitigen Reaktionen veranlasst, kann wohl kaum bezweifelt werden“ (S. 11). Protestieren will wahrscheinlich niemand gegen diese Aussage, suggeriert sie doch in schmeichelhafter Weise ein großes Bestreben der Kommunikationswissenschaft, mit dem rasanten Medienwandel inhaltlich irgendwie Schritt zu halten. Dennoch ist das Tempo *de facto* zu langsam. Viele Fragestellungen wagen sich nämlich nicht wirklich dorthin, wo tatsächlich ein kommunikativer Umbruch stattfindet – zu groß mag das Risiko sein, dabei in unerschlossenes Land und damit in eine Sphäre vorzudringen, in der sich Forschung mit tatsächlich neuen Gegenständen konfrontieren muss.

„Kollektives Gatekeeping“, das als Dissertation entstand, bildet da eine bemerkenswerte Ausnahme. Es geht um nicht weniger als die Frage, „auf welche Art und Weise Social Media eine Thematisierungs- und Öffentlichkeitsfunktion erfüllen, die bisher die Domäne traditioneller Massenmedien gewesen ist“ (S. 12). Bedenkt man die lange und komplexe Tradition der Theorien zum Gatekeeping sowie die enorme Relevanz dieses Themas, scheint es für eine Qualifikationsschrift eine beachtliche Herausforderung darzustellen.

Tatsächlich gelingt es Keyling jedoch, diese wissenschaftliche Herausforderung in idealer Weise zu verkleinern. So reduziert er das Problemfeld Social Media auf eine Analyse politischer Videoclips auf der Videoplattform YouTube. An diesem Gegenstand erprobt der Autor sein zuvor entwickeltes Prozess-